

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

2. Juni 2024
48. Jahrgang
Ausgabe 2



Die Fußball-EM der Männer kommt nach Frankfurt

Die einen freuen sich drauf, die anderen eher nicht so. **Seite 4**

„Stadtteilflüsterinnen“ bringen Angebote an die Frau

Pilotprojekt in Preungesheim erprobt die direkte Ansprache. **Seite 9**

King's Land: Der Mann, der die Heide urbar machte

„Film des Monats“ der Evangelischen Filmjury. **Seite 11**



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Demokratie gibt es nur, solange wir sie aktiv beschützen

LEITARTIKEL

Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit. Humanismus und individuelle Menschenwürde. Mitbestimmung, Gerechtigkeit, Religionsfreiheit: Die viel zitierten Werte der europäischen Demokratie klangen lange wie Selbstverständlichkeiten. Aber sie sind

keineswegs mit einer Ewigkeitsgarantie ausgestattet. Was erstritten wurde, kann auch wieder einkassiert werden.

Autokratische Regime sind manchmal in der Bevölkerung erstaunlich beliebt. Sicher, sie halten sich auch mit Gewalt an der Macht. Aber nicht nur. Des-

halb brauchen demokratische Werte Pflege und Schutz. Dazu gehört, sie gegen Angriffe zu verteidigen, ob sie von außen oder von innen kommen.

Aber das Wichtigste ist, dass man wirklich zu diesen Werten steht und es keine Worthülsen bleiben. Dass man sich aus Prin-

zip dran hält, auch wenn es vielleicht mal was kostet. Und dass man angesichts dieses hohen Anspruchs gnädig ist, mit sich selbst und mit anderen.

Der 75. Geburtstag des Grundgesetzes und die Europawahl im Juni sind gute Anlässe, die Demokratie zu verteidigen. **Seite 2**

➔ **Wohnraum**

Die Kirchen müssen einen Teil ihrer Gebäude abgeben. Für Städte, in denen Wohnraum und Flächen knapp sind, eine Chance. **/S.3**

➔ **Namen**

Noah und Sophia voll im Trend: Warum biblische Namen bei Eltern so beliebt sind. **/S.5**

➔ **Ethik**

Wir wollen zwar alle das Gute, aber leider kommt doch immer wieder der Egoismus dazwischen. **/S.5**

➔ **Rechtsstreit**

Warum der evangelische Krankenhausverbund Agaplesion gegen die Stadt Frankfurt klagt. **/S.12**

➔ **Einsparungen**

Bis Ende 2029 fällt ein Viertel der Pfarrstellen weg. **/S.9**

Schwerpunkt

Kirchenasyl: Geschichten mit Happy End

Was bringt das Kirchenasyl? Drei Lebensgeschichten von Menschen, die vor zehn Jahren durch die Hilfe Frankfurter Kirchengemeinden die Möglichkeit bekamen, ihren Asylantrag in Deutschland zu stellen. **S. 6-7, Kommentar S. 2**



ROLF OESER

„Festival der Religionen“ zur EM

F-INNENSTADT

Bei der Fußball-Europameisterschaft spielt am 23. Juni abends in Frankfurt Deutschland gegen die Schweiz. Schon am Nachmittag gibt es ein „Festival der Religionen“ auf einer Open-Air-Bühne am Eisernen Steg. Das Pro-

gramm startet um 13.30 Uhr mit Musik und Talk, um 15 Uhr folgt eine interreligiöse Feier.

Mit dabei sind unter anderem der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Volker Jung, der Generalvikar des katholischen Bistums Limburg, Wolfgang Pax,

Christine Kumpert vom Hessischen Fußballverband, Adem Hasanovic von der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland, Max Baum vom TuS Makkabi Frankfurt, Patrik Meyer, Geschäftsführer im Deutsche Bank Park, sowie einige Überraschungsgäste.

EDITORIAL



Stephanie von Selchow
Redakteurin

Das Kirchenasyl als individueller Schutz muss unbedingt erhalten bleiben

Ein Anspruch darauf, in kirchlichen Räumen vor einer Abschiebung sicher zu sein, gibt es in Deutschland nicht. Wiederholt gab es in letzter Zeit Räumungen und Abschiebungen, wie die Bundesarbeitsgemeinschaft „Asyl in der Kirche“ beklagt. Gemeinden, die Geflüchtete aufnehmen, sind kein „rechtsfreier Raum“. Jedes Kirchenasyl wird den Behörden gemeldet. Polizei und Staatsanwaltschaft haben Zugriff.

In den meisten Fällen wird der kirchliche Schutzraum aber respektiert. Denn der Staat weiß auch, dass er sich an Menschenrecht und Menschenwürde messen lassen muss. Deshalb ist es auch keine Option, Asylverfahren in Drittstaaten auszulagern, wie es die CDU in ihrem neuen Grundsatzprogramm fordert. Zu Recht wird das von den Kirchen strikt abgelehnt.

Kirchenasyl muss als individuelle Möglichkeit, in Deutschland ein rechtsstaatliches Asylverfahren zu bekommen, unbedingt erhalten bleiben. Es gibt zumindest einigen Menschen in existenzieller Not die Hilfe, die eigentlich alle bräuchten.

Niemand verlässt gerne seine Heimat. Viele Geflüchtete träumen noch jahrelang jede Nacht von zuhause. Sie verlassen ihre Herkunftsländer, weil dort Krieg herrscht oder ein menschenwürdiges Leben für sie nicht möglich ist. „In jedem einzelnen Fall geht es um das Menschenrecht auf Schutz“, betont Pfarrer Andreas Lipsch, der Beauftragte für Flucht und Migration der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Angesichts dieser Not ist es keine Frage, dass das Dazwischengehen des Kirchenasyls ein Segen ist. Für Christinnen und Christen sollte das allein schon wegen des Gebots der Nächstenliebe eine Selbstverständlichkeit sein. Das finden sogar Menschen gut, die der Kirche gleichgültig bis kritisch gegenüberstehen. Die Geflüchteten können zur Ruhe kommen, sie treffen Menschen, die ihnen dabei helfen, sich in einer total fremden Umgebung zurechtzufinden.

Die Helferinnen und Helfer handeln getreu dem Jesus-Wort „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25, 35). Kirchenasyl macht die Welt ein bisschen besser. **Siehe Seite 6/7**

Demokratie braucht Rückenwind

LEITARTIKEL

Happy Birthday! Das deutsche Grundgesetz ist in seinem 75. Jahr wichtiger denn je – denn Freiheit und Mitbestimmung sind keine Selbstläufer.

VON ANNE LEMHÖFER

Es muss im Mai 1994 gewesen sein, als unser Sozialkundeführer Herr B. mit einem Stapel daumendicker Bücher zur Tür herein kam. Er teilte sie uns Zehntklässler:innen mit ernstem Gesicht aus und sagte: „Das ist das Grundgesetz, es wird in euerm Leben wichtig sein und hoffentlich Bestand haben. 45 Jahre ist es jetzt alt, und wir alle sind dafür verantwortlich, dass es noch viel älter wird.“

Staatstragende Worte in einem ungelüfteten Klassenzimmer voller Teenager, aber sie ließen uns aufhorchen. Und sie passten, das spürten wir sofort. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, was für ein Satz! „Ihr müsst es nicht von vorne bis hinten auswendig lernen, aber schaut gerne immer mal rein“, ermutigte uns Herr B. Das ist 30 Jahre her. Ich habe das Büchlein mit dem Adler immer noch hier liegen, und gerade während der diversen Asyldebatten in all den Jahren immer wieder hineingelesen.

„Happy Birthday, Grundgesetz!“, heißt es nun wieder, was mehr als angemessen ist. 75 Kerzen auf der Verfassungs-Torte sind es in diesem Jahr, manche wännen sie etwas flackernd, und es wirkt fast so, als brauchten sie uns inzwischen mehr zur Stütze als umgekehrt. Das Grundgesetz stellt immer noch die Weichen für unser Zusammenleben und die demokratische Basis in Deutsch-



Interreligiöse Plakataktion am Eisernen Steg mit Statements aus verschiedenen Religionsgemeinschaften zur Demokratie.

land. Wir müssten seine Paragraphen also mit aller Kraft ehren, feiern und seine Botschaft durch tägliches Handeln mit Leben füllen. Manchmal braucht die Demokratie eben Rückenwind, denn Selbstläufer sind Werte wie Freiheit und Mitbestimmung nicht, auch wenn es damals, in den Klassenzimmern der 1990er, noch anders wirkte. Nichts ist mehr selbstverständlich in Zeiten, in denen Rechtspopulisten immer mehr digitale und analoge Räume

wie selbstverständlich bespielen. Das Grundgesetz dient allen Menschen, die in der Bundesrepublik Deutschland zu Hause sind, es ist ein Schutzschild und bildet das Fundament, auf dem wir sicher miteinander leben können.

Und dann gibt es diesen Sommer hoffentlich noch mehr Rückenwind, aber dafür müssen wir alle mitmachen: Vom 6. bis zum 9. Juni dürfen EU-Bürger:innen ihre Stimme zur Europawahl abgeben. Gut, dass es, von der Diakonie in Frankfurt und Offenbach etwa, Initiativen gibt, auch Wohnsitzlose zur Wahlurne zu bringen. Denn alle unsere Stimmen entscheiden darüber, welchen Kurs die EU in den kommenden fünf Jahren einschlägt. Wir entscheiden darüber, in was für einem Europa wir leben wollen.

Wir dürfen nicht schweigen, wenn hart erkämpfte Grundwerte in Zweifel gestellt werden, und dafür steht das Büchlein, das bis heute an alle Schüler:innen ausgeteilt wird – was hoffentlich noch lange so bleiben wird. Es gehört zur DNA unserer Demokratie. Halten wir es in Ehren.



„Wir dürfen nicht schweigen, wenn hart erkämpfte Grundwerte in Zweifel gestellt werden. Das Grundgesetz gehört zur DNA unserer Demokratie. Halten wir es in Ehren.“

ZUSCHRIFTEN

Kommen zur AfD
EFO-Magazin, Nr. 1, 2024

Im Artikel Ihrer Chefredakteurin gebraucht sie die Worte „Jesus würde kotzen“. Ich würde behaupten, Jesus hätte nicht gekotzt, Jesus ist immer auf seine Widersacher zugegangen, um sie zur Umkehr zu überzeugen und zu bekehren. M. und K. Lattemann

Sexualisierte Gewalt
EFO-Magazin, Nr. 1, 2024

Mit der Studie über sexualisierte Gewalt in Kirche und Diakonie ist in der Tat mit der Illusion, dass selbige nur oder hauptsächlich in geschlossenen Systemen wie

Internaten vorkomme, aufgeräumt worden. Dies ist wichtig. Damit eröffnet sich jenseits der Kirchen der Blick in Richtung weiterer Täterkreise. Es sei z.B. auf die Sportvereine, aber auch das staatliche Schulwesen verwiesen. Hier wird immer noch gemauert und so getan, als sei fast nichts passiert. Uwe Saßmannshausen

Ich habe diese Artikel mit großer Befriedigung gelesen und möchte sie darin bestärken, in diesem Bemühen fortzufahren bis zur völligen Aufklärung dieser abscheulichen Verbrechen und dann auch die richtigen Konsequenzen für die Struktur unserer Kirche daraus zu ziehen. Ralph Ristau

Reicht es, viermal im Jahr in die Kirche zu gehen?
EFO-Magazin, Nr. 1, 2024

Es erstaunt doch sehr, dass eines der zehn Gebote „Du sollst den Feiertag heiligen“ überhaupt nicht vorkommt. Der Artikel sieht allein den Menschen im Mittelpunkt, und nicht mehr Gott. Wenn Sie nur viermal im Jahr noch Gottesdienst halten wollen, brauchen Sie die Kirche nicht mehr. Dr. Dagmar Wendler

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Monja Stolz, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M. Telefon 069 21 65-13 83 oder 21 65-11 11, E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 8. September 2024. ISSN 1438-8243

Was tun mit kirchlichen Gebäuden?

STADTPLANUNG

Viele Kirchengemeinden müssen einen Teil ihrer Gebäude abgeben, weil die Mitglieder weniger werden. Für Städte, in denen Wohnraum und Flächen knapp sind, könnte das eine Chance sein.

VON JÖRG ECHTLER

Von allem zu viel, so lautet das Schlagwort beim kirchlichen Gebäudebestand. Den schrumpfenden Gemeinden sind ihre Häuser über den Kopf gewachsen, buchstäblich und finanziell. Von allem zu wenig, heißt hingegen die Überschrift, wenn es um Wohn- und Entwicklungsflächen in den Städten geht. Kann daraus eine Win-win-Situation werden?

Impulse für eine Umnutzung kirchlicher Gebäude setzte im Mai eine Ausstellung über „Heilige Räume – neue Konzepte“ im Frankfurter Haus am Dom. Obwohl gemeinschaftliche Wohnprojekte eigentlich gut zur Kirche passen, werden sie bislang selten realisiert. Eines entsteht gerade auf dem Gelände der Nicolaigemeinde im Frankfurter Ostend. In einer Kooperation des Evangelischen Regionalverbands mit der Wohnbaugenossenschaft Frankfurt wird anstelle des Gemeinde- und des Pfarrhauses, die abgerissen sind, ein kleineres Gemeinde- und ein Wohnhaus errichtet, in dem 15 Wohnungen Platz finden. Im kommenden Jahr soll es bezugsfertig sein.

Man könne mit kirchlichen Immobilien anders umgehen, als sie einfach meistbietend zu verwerfen, sagt Thomas Wagner von der katholischen Akademie Rabanus Maurus. Doch es ist ein Balanceakt. In Großstädten wie Frankfurt und Offenbach sind Immobilienflächen teuer und begehrt. Gleichzeitig brauchen die Kirchen Geld, um trotz sinkender Kirchensteuereinnahmen möglichst viele ihrer sozialen Angebote aufrechterhalten zu können.

Dennoch dürfe es bei der Frage, wie ehemalige kirchliche Immobilien verwertet werden sollen, nicht nur ums Geld gehen,



Wo früher das Gemeinde- und Pfarrhaus der Nicolaigemeinde im Frankfurter Ostend stand, baut die Wohnbaugenossenschaft Frankfurt jetzt ein Wohnhaus mit 15 Wohnungen.

ist Birgit Kasper vom Frankfurter Netzwerk für gemeinschaftliches Wohnen überzeugt. Das Netzwerk unterstützt Wohninitiativen bei der Realisierung ihrer Vorhaben, meist ungewöhnliche Konzepte abseits des Marktes. „Nicht jeder will im Einfamilienhaus leben“, betont Kasper.

Im Alter etwa sei eine genossenschaftliche Wohnung mit netter Nachbarschaft oft besser. Doch viele gute Ideen seien in einem überreizten Wohnungsmarkt nur schwer umzusetzen.

Laut einem Baulandbeschluss der Stadt Frankfurt aus dem Jahr 2020 müssen von allen neu zu entwickelnden Wohnflächen 15 Prozent an gemeinschaftliche Wohnprojekte vergeben werden. Birgit Kasper würde gerne weitere solcher Pilotprojekte in Kirchengemeinden anschieben. Auch die Kommune sieht in den Kirchen einen „super Partner“, wie Frankfurts Dezernent für Planen und Wohnen, Marcus Gwechenberger (SPD), bei einem Podium im Rahmenprogramm der Ausstellung betonte. Die Stadt rechne damit, bis zum Ende des Jahrzehnts auf 800 000 Einwohner:innen anzuwachsen. Um diese Menschen alle unterzubringen, reiche es nicht, einfach viel zu bauen. „Wir müssen mehrgleisig fahren und kreative Wege gehen.“

Es geht aber nicht nur um Wohnraum, sondern auch um Begegnungsmöglichkeiten und soziale Anlaufstellen. Genau dafür seien die Kirchen wichtige Orte, die ihre soziale Bedeutung auch bei schwindender religiöser Bedeutung erhalten sollten, so der Planungsdezernent. Verschiedene Nutzungen, etwa durch die Kirchengemeinde und die Nachbarschaft, könnten künftig miteinander kombiniert werden.

„Wichtig ist eine offene Diskussion, um erst den Bedarf zu ermitteln und dann zu einer guten Gesamtlösung zu kommen“, sagt Birgit Kasper vom Netzwerk gemeinschaftliches Wohnen. Kirchenmitglieder, Neubürger, Beraterinnen, Kommune, Denkmalschutz – sie alle müssten dafür an einen Tisch. Es sei „eine vertane Chance, wenn Kirche einfach verschwindet“, glaubt Kasper.

„Transformation ist ein komplexer Prozess“, sagt Marcus Gwechenberger. „Wir als Stadt helfen gerne.“



Der Frankfurter Planungsdezernent Marcus Gwechenberger will, dass Kirchengebäude ihre soziale Bedeutung behalten.

ZITATE



„Der Kauf einer Tüte Milch am Sonntag ist kein Kulturbruch und dürfte wohl noch niemandem in seinem Seelenheil geschadet haben.“

Stefan Naas (50), Vorsitzender der FDP-Fraktion Hessen

„In sozialen Medien Bilder von dicken Frauen anzuschauen, die sich gut anziehen, entspannt mich. Man muss nicht dünn sein, um cool auszusehen.“

Stefanie Sargnagel (39), Schriftstellerin

„Das Gesundheitssystem braucht grundlegende Veränderungen. Trotz Warnungen und vielen Verbesserungsvorschlägen ist bis heute nicht genug geschehen.“

Carsten Tag (60), Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen

INTERNET

Predigtbruch. Der wöchentliche Pfarrer-Podcast für zwischendurch aufs Ohr

Patrick Smith ist Pfarrer in Kelkheim-Fischbach und nebenbei Podcaster. Seine zehn Minuten „Predigtbruch“ im Wochentakt liefern hörenswerte Anregungen und Nachdenkliches zu allen möglichen Lebensfragen: <https://predigtbruch.podigee.io>.

„Love God & God Love you“: Künstliche Intelligenz im Jesus-Kitsch-Wahn

Jesus aus Chilischtoten modelliert oder als Boxer im Höllenkampf mit dem Teufel: Was passiert, wenn man Künstliche Intelligenz auffordert, Jesus darzustellen (ohne dass es dabei ein Kitsch-Limit gibt), zeigt die Facebook-Seite „Love God & God Love You“. Liken für die tägliche Dosis Absurdes.

AKTUELL / KONTROVERSE



PICTURE ALLIANCE/DPA | ARNE DEBERT

Ein Maskottchen namens Albärt soll Sympathien für das Kommerzspektakel EM wecken.

Zwischen Kritik und der Hoffnung auf ein Sommer-Märchen 2.0

SPORT

Der internationale Fußball ist inzwischen purer Kommerz. Trotzdem kann die UEFA Euro 2024 auch ein großes Fußballfest mit interessanten Begegnungen werden.

VON ANNE LEMHÖFER

Der Begriff „Sommermärchen“ ist geblieben von der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2006. Hunderttausende auf den Straßen, ein vermeintlich unbeschwerter Patriotismus, Nachbarn, Gäste und Freundinnen, die zusammen feiern – und die deutsche Mannschaft wurde immerhin Dritter. Und so lautet die Frage in fast jedem Medienbeitrag zur kommenden EM: Wird es wieder so toll werden? Bekommen wir vom 14. Juni bis zum 14. Juli ein „Sommermärchen 2.0“?

Kritische Stimmen gibt es allerdings auch viele. Von harmlosem Patriotismus (falls es den je gegeben hat) könne man in einem Land, in dem die AfD zweitstärkste Kraft ist, nun wirklich nicht mehr sprechen. Das deutsche Team spiele sowieso zu schlecht für gute Partys. Der Fußballsport werde von FIFA und UEFA als Kommerzspektakel mit mafiosen Strukturen betrieben.

Andererseits: Wohin mit der Freude, mit der Lust an diesem trotz allem doch so wunderbaren Sport? Wohin mit dem Rest kindlicher Euphorie, die viele Menschen bei Länderspielen nie ganz unterdrücken können? Was bleibt außer der Flucht in die „gute alte Zeit“, als es Bratwurst auf Stehplätzen und klickende Kinder in Großstadtstraßen gab?

Von Seiten der christlichen Kirchen in Deutschland heißt es eindeutig: Ja, lasst uns das große Fest doch feiern! Gemeinsam starten die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Deutsche Bischofskonferenz zwei Online-Plattformen zur UEFA Euro 2024, eine Material-Plattform und eine Übernachtungsplattform. Fast wie bei Kirchentagen. Auch zur EM reisen ja Menschen aus ganz Europa an, um zusammen eine Leidenschaft auszuleben. „Auf ‚Host4Euro‘ gibt es ein Angebot von Fans für Fans“, erklärt Thorsten Latzel, EKD-Sportbeauftragter: „Privatpersonen und Gemeinden bieten Menschen aus anderen Ländern Übernachtungsmöglichkeiten. So können die Fußballfans bewusst eine Begegnung mit anderen Glaubensgeschwistern haben.“ Denn ganz egal, wie alles kommt, ob es an manchen Stellen unangenehm oder doch einfach ein großes Fußballfest wird – interessante Begegnungen zwischen Menschen wird es geben, und darum geht es schließlich auch.



Was bleibt außer der Flucht in die Zeit, als es Bratwurst auf Stehplätzen und klickende Kinder in Großstadtstraßen gab?



Frankfurt ist einer der Austragungsorte der Fußball-Europameisterschaft der Männer in diesem Sommer. Das erste Spiel hier bestreiten am 17. Juni Belgien und die Slowakei.

Freuen Sie sich auf die Europameisterschaft?



„Ich liebe Fußball. Ich habe eine Dauerkarte für die Offenbacher Kickers. Aber wenn ich an die EM denke, habe ich gemischte Gefühle.“

Stefan Simon (37), Journalist

Ich liebe Fußball. Ich bin Besitzer einer Dauerkarte für die Offenbacher Kickers. Obwohl wir seit fast zwölf Jahren nur in der vierten Liga spielen, ist die Treue der Fans zum OFC ungebrochen. Das macht einen echten Traditionsverein aus. Aber wenn ich an die EM denke, habe ich gemischte Gefühle. Ein bisschen freue ich mich natürlich, wenn Menschen aus ganz Europa nach Frankfurt kommen. Andererseits sehe ich den modernen Fußball sehr kritisch, es geht nur noch um große Geld. Als eine englische Zeitung Frankfurt wegen des Bahnhofsviertels als „Zombiestadt“ bezeichnete, hat das alle aufgeschreckt – jetzt wird etwas gegen die Zustände dort getan. Aber es hat einen faden Beigeschmack, wenn man den Eindruck bekommt, es ist nur wegen der EM. Außerdem erschreckt mich der Rassismus, der Schwarzen Spielern entgegen schlägt, zum Beispiel Antonio Rüdiger, dem besten Innenverteidiger, den wir haben.



„Ich schaue auf jeden Fall mit meinem ältesten Sohn, denn er ist der Grund, warum ich mich überhaupt für Fußball interessiere.“

Philipp Kratz (45), Lehrer

Ich freue mich auf die EM. Und zwar wirklich auf alle Spiele! Ich freue mich drauf, Freunde zu treffen und gemeinsam zu schauen, in der Kneipe oder bei jemandem zuhause. Einmal möchte ich auch zu einem größeren Public Viewing. Und: Ich schaue auf jeden Fall mit meinem ältesten Sohn. Denn der ist der Grund, warum ich mich überhaupt für Fußball interessiere. Er wollte Fußball spielen, seit er vier Jahre alt war. Ich habe selbst Basketball und Volleyball gespielt, das hätte ich auch bei ihm cooler gefunden. Aber damals war EM, und er muss das irgendwie im Kindergarten aufgeschnappt haben. Weil er für einen Verein noch zu klein war, habe ich angefangen, mit ihm zu kicken. Heute ist er 16 und hat gerade einen Vertrag für die Verbandsliga unterschrieben. Ich bin glücklich und stolz und freue mich unendlich drauf, mit ihm zusammen die EM hier in Deutschland zu erleben!



„Wenn Leute sich dafür begeistern, ist das okay, solange sie mich nicht bekehren wollen.“

Branko Masek (58), Rentner

Nein, ich bin Fußball-traumatisiert, seit ich in der Schule von den Jungs von der Adler-Front gemobbt und verprügelt wurde. Es nervt mich, dass man sich dem Fußball zu manchen Zeiten unterordnen muss. Wenn Leute sich für das Spiel begeistern, ist das okay, solange sie mich nicht überzeugen oder bekehren wollen. Generell finde ich nicht gut, dass beim Fußball jetzt so viel Kommerz im Spiel ist. Während der Europameisterschaft werde ich die Fanmeile weiträumig meiden. Das wird nicht ganz einfach, weil mein Mann und ich am Mainufer wohnen. Zum Glück gibt es diesmal kein Public Viewing auf der Weseler Werft. Aber als Verkehrsteilnehmer wird man es natürlich merken. Und im Fernsehen werden über die Gebühren öffentliche Gelder für Fußball verschwendet. Falls es wirklich eine Mehrheit ist, die das will, wäre das in einer Demokratie okay, aber ob es so viele sind, möchte ich mal wissen.



„Menschenrechtsverletzungen bei großen Sportveranstaltungen sind auch in Deutschland ein Thema.“

Sylvia Schenk (72), Juristin und frühere Frankfurter Sportdezernentin

Ja, ich freue mich auf das Turnier und werde in Frankfurt als Volunteer dabei sein. Allerdings, und das liegt an der Bürokratie hierzulande, ist das Menschenrechtskonzept erst sehr spät verabschiedet worden, im November 2023. Andere Länder haben da einen Vorlauf von zwei Jahren. Die Menschenrechtserklärung ist zudem schwer zu verstehen und damit nicht für die breite Öffentlichkeit zugänglich. Viele meinen, Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit Sportgroßveranstaltungen gäbe es nur in anderen Ländern. Doch auch in Deutschland sind beispielsweise Schwarzarbeit und Bezahlung unter Mindestlohn ein Thema oder Diskriminierung und sexualisierte Gewalt. Ein Beschwerdesystem für Menschenrechtsverletzungen vor und während der EM, wo Missstände gemeldet werden können, soll erst kurz vor dem Start im Juni freigeschaltet werden, das ist zu spät.

Noah und Sophia: biblische Namen weiter im Trend



HENRIK SCHMIDT | PICTURE ALLIANCE/DPA

Noah und Sophia waren voriges Jahr die Spitzenreiter der beliebtesten Vornamen.

DEUTSCHLAND

Viele der beliebtesten Vornamen in Deutschland haben einen biblischen Hintergrund. Das hat aber weniger religiöse Gründe als vielmehr pragmatische.

VON ANTJE SCHRUPP

Biblische Namen liegen nach wie vor schwer im Trend: Sophia und Noah sind voriges Jahr die beliebtesten Vornamen gewesen, die auf deutschen Standesämtern vergeben wurden.

Sophia ist das griechische Wort für „Weisheit“, die in der Hebräischen Bibel ein personifizierter weiblicher Aspekt Gottes ist. Noah wiederum war laut Bibel in Urzeiten der einzige Gerechte in einer heruntergekommenen Welt. Deshalb wurde er mit dem Bau einer Arche beauftragt und sorgte dafür, dass von allen Tieren ein Paar die Sintflut überlebte.

Auch viele weitere Top Ten-Namen haben einen biblischen Hintergrund: Hannah, Lena, Mia oder Matteo, Elias, Luca. Doch die Auswahl ist wohl in den seltensten Fällen religiös motiviert. Bi-

blische Namen haben den ganz praktischen Vorteil, dass sie weltweit verbreitet sind. Deshalb haben sie in einer multikulturellen Gesellschaft bessere Chancen als altdeutsche oder nordische Namen wie Wilhelm oder Helga. Sie sind außerdem überkonfessionell und neutral, anders als Namen, die einer bestimmten Religion zugeordnet werden können, wie die (katholische) Teresa oder (muslimische) Mohammed.

Aber Eltern achten bei der Auswahl nicht nur auf die inhaltliche Bedeutung. Auch die Phonetik spielt eine Rolle. Die Mainzer Linguistik-Professorin Damaris Nübling, die den empirischen Zusammenhang von Sprache und Gender erforscht, beobachtet schon seit geraumer Zeit einen Trend zur geschlechtlichen Annäherung von Vornamen.

Das spiegelt sich bereits in der Gesetzgebung wider: Während früher Vornamen in Deutschland geschlechtlich eindeutig sein mussten, sind inzwischen auch uneindeutige Namen erlaubt wie „Lian“ oder „Toni“. Falschgeschlechtliche Vornamen sind jedoch weiterhin verboten, man darf also ein weibliches Kind nicht „Peter“ nennen und ein männliches nicht „Susanne“.

Ein weiterer Aspekt ist die so genannte „Genderphonographie“. Der Begriff bedeutet, dass wir bestimmten Lauten ein Gender zuordnen, auch wenn dieses Wort gar nicht existiert. In Tests wurden Phantasiewörter als Vornamen angeboten und die Proband:innen gefragt, ob das ein Jungen- oder ein Mädchenname ist. Zu 90 Prozent antworteten sie übereinstimmend.

Wir „wissen“ also, ob ein Wort „männlich“ oder „weiblich“ ist, auch wenn es das Wort gar nicht gibt. Und in diesem Zusammenhang ist auffällig, dass viele populäre Jungennamen heute durch ihre Endung auf „a“ phonetisch „weiblich“ klingen, etwa Luca, Jona oder eben Noah. Zwischen ihnen und Mädchennamen wie Mia, Lina oder Emma gibt es keine phonetischen Geschlechtsunterscheidungen mehr.

Wenn Mode und Lautmalerei gut passen, greifen Eltern daher auch zu unbiblischen Namen. „Emilia“ zum Beispiel, zuvor drei Jahre lang an der Spitze der Mädchennamen, geht auf den Familiennamen der „Aemilier“ zurück, einer bedeutenden Patrizierdynastie im antiken Rom. Die männliche Form davon, „Emil“, ist ebenfalls in den Top Ten.

RELIGIONSDETEKTOR

Lars Heinemann

Theologischer Redakteur



Let's face it: Wir wollen zwar das Gute, aber dann kommt doch immer wieder der Egoismus dazwischen.

Sommer, Urlaub, endlich raus. Ans Meer, in die Berge, den Süden – ab in die Ferne. Wenn da nur nicht das schlechte Gewissen wäre! Flugreisen schaden dem Klima, das weiß man. Und klickt trotzdem den günstigen Flug im Internet. Nicht ohne sich innerlich zu rechtfertigen: Ich brauche diese Pause. Mit den Kindern geht es gar nicht anders.

Gewissen, Schuldgefühle, Flugscham – meldet sich hier eine religiöse Dimension? Der Religionsdetektor schlägt an.

Das Phänomen erinnert an die klassische Sündenthematik: Auch die Sünde hat ihren Dreh darin, dass ich weiß, ich handle falsch – und tue es trotzdem. In einem Bild von Martin Luther: Das Wollen verstrickt sich in sich selbst. Als Mensch bin ich kein reines Vernunftwesen. Ich will zwar das Gute, habe aber auch sinnliche Bedürfnisse, ich möchte es bequem haben, suche den

Flugscham hilft weder unserem Selbstbild noch dem Klima. Aber sie erinnert uns immerhin an die eigene Fehlbarkeit.

eigenen Vorteil oder auch nur den Weg des geringsten Widerstandes, ich gönne mir was. Und darüber verliere ich das große Ganze aus dem Blick.

Eine Pointe der reformatorischen Theologie ist nun: Aus diesem Zirkel kommt man nie heraus. Egal wie sehr ich mich anstrengte, letzten Endes bleibe ich „sündig“. Zwar bin ich als Mensch gleichzeitig auch „gerecht“. Aber um das zu sehen, braucht es eine andere, externe Perspektive. Einen Blick, der mich nicht nach der Richtigkeit meines Handelns bewertet, sondern nach anderen Regeln, denen der Gnade. Dafür steht Gott.

Zurück zur Flugscham. Der Versuch, möglichst klimaneutral zu leben, ist wichtig. Aber nach dem zugegeben pessimistischen Menschenbild der Reformation kann er nicht ans Ziel führen. Unser „in sich selbst verstrickter“ Wille kommt immer dazwischen. Da hilft auch keine CO₂-Kompensation, genauso wenig wie der mittelalterliche Ablasshandel irgendetwas gelöst hätte.

Flugscham hilft weder unserem Selbstbild noch dem Klima. Aber sie erinnert immerhin an die eigene Fehlbarkeit und macht damit (letzter Ausflug in die Tradition) im guten Sinne demütig.



Benjamin und Christine Knödler: Whistleblower Rebels, Hanser, 20 Euro.

Whistleblower Rebels: Vom Mut zur Wahrheit

REZENSION

Zwanzig Persönlichkeiten, die Risiken eingingen, um für die Wahrheit einzustehen.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Zwanzig faszinierende Porträts von Menschen, die unter persönlichem Risiko Missstände aufdeckten, haben Benjamin und Christine Knödler in ihrem Buch „Whistleblower

Rebels“ zusammengetragen. Einige sind bekannt wie Edward Snowden, der die flächendeckende Überwachung durch US-Geheimdienste öffentlich machte, oder Frances Haugen, die via Facebook über die Gefahren von Social-Media-Plattformen aufklärte. Aber auch weniger berühmte Namen findet man darunter. Ihre Geschichten kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen von Wirtschaft und Politik über Gesundheit und Umwelt bis

zum Sport. Es sind Menschen, die ihrem Gewissen gefolgt sind, einem „inneren Kompass“, wie der Wirtschaftsanwalt Eckart Seith sagt, der dem Steuerbetrug durch „Cum-Ex“-Geschäfte nachgegangen ist. Häufig riskierten sie damit harte Konsequenzen wie Jobverlust, finanzielles Risiko, soziale Isolation und manchmal sogar Gefängnis und Folter.

Das Buch erklärt die oft komplizierten Sachverhalte verständlich für eine jugendliche Zielgruppe und

geht auch auf moralische Fragen ein: Was ist der Unterschied zwischen einem Whistleblower und einem Verräter? Wann ist ein Geheimnis schützenswert und wann nicht?

Die Lektüre bietet Zeitgeschichte und politische Bildung im besten Sinne. Wenn Einzelne Sollbruchstellen in Systemen erkennen, können sie auch etwas verändern. Oft braucht es allerdings Mut, um nicht wegzuschauen, sondern Probleme öffentlich zu benennen.

Schwerpunkt



Petros Habte floh als Jugendlicher über Ungarn nach Deutschland. Heute ist er Informatiker.



Weiterleben. Beim Kirchenasyl zählt der einzelne Mensch

Rund tausend Fälle von Kirchenasyl gibt es jedes Jahr in Deutschland, davon ein bis zwei Dutzend in Frankfurt. Hinter jedem einzelnen steht eine besondere Geschichte. **Von Stephanie von Selchow**

FRANKFURT

Petros Habte ist Fachinformatiker für Systemintegration und arbeitet bei der DB Systel, einer Tochter der Deutschen Bahn. Vor kurzem hat der 29-jährige nebenberuflich noch ein Online-Studium „Digital Business Management“ angefangen. Er lebt zur Miete in Oberrad und ist seit 2023 deutscher Staatsbürger.

Das klingt erst mal nicht ungewöhnlich, ist aber eine unglaub-

liche Integrationsleistung. Denn Petros Habte musste mit 17 Jahren aus Eritrea fliehen. Damals erhielt er den Einberufungsbefehl zum Militärdienst. Sein Vater hatte sich als Offizier der eritreischen Armee für eine demokratische Verfassung eingesetzt und war ermordet worden. Als Sohn hätte Petros den Militärdienst ziemlich sicher nicht überlebt.

Also floh er über den Sudan aus dem Land und wurde vom Amsterdamer Flughafen aus nach Ungarn abgeschoben. Dort lebte

er acht Monate unter harten Bedingungen in einem Flüchtlingslager und später auf der Straße. Als Rechtsextremisten ihn brutal zusammenschlugen, rührte die ungarische Polizei keinen Finger. Mit einem Freund gelang Habte 2014 die Flucht nach Deutschland.

Als Olaf Lewerenz, damals Pfarrer in der Frankfurter Kirchengemeinde Am Bügel, erfuhr, dass eine Abschiebung des jungen Mannes zurück nach Ungarn bevorstand, entschied er in Absprache mit der Gemeinde, ihn ins Kir-

chenasyl aufzunehmen. Es war das erste Kirchenasyl in Hessen seit langer Zeit. Am 10. April 2014 zog Habte in ein kleines Zimmer im Gemeindehaus ein. „Das war eine der besten Nachrichten meines Lebens“, sagt er heute. „Wie ein Geschenk von Gott.“

Das Kirchenasyl bewahrte den Teenager nicht nur vor der Abschiebung. Er konnte im Gemeindehaus auch an Deutschkursen teilnehmen und nachmittags mit Helfer:innen weiter üben. Seine Augen leuchten noch heute, wenn

er von den Frauen in der Kleiderkammer erzählt, wo er mitarbeitete. Er erinnert sich an seinen Lesehunger, an Tischtennis und Basketball mit Jugendlichen aus dem Jugendhaus nebenan. „Es war gut, dass ich gar nicht so viel Zeit hatte, mir Sorgen zu machen.“ Am 28. August 2014 kam von der Ausländerbehörde die Duldung: Nach sechs Monaten Aufenthalt in Deutschland wurde er nicht mehr nach Ungarn zurückgeschickt, sondern bekam ein Asylverfahren hier.

Insgesamt blieb Petros Habte drei Jahre im Gemeindehaus wohnen, nach dem Kirchenasyl als Mieter. Pfarrer Lewerenz sorgte dafür, dass er die Mittlere Reife machte. „Petros ist sehr sprachbegabt und wollte unbedingt lernen“, erzählt er. Rückblickend sagt Habte: „Olaf Lewerenz hat sich einfach für mich interessiert. Das werde ich nie vergessen.“ Immer wenn Lewerenz, inzwischen Stadtkirchenpfarrer an der Katharinenkirche, predigt, versucht er, in den Gottesdienst zu gehen.

Asyl zu erhalten, gilt als ältestes Menschenrecht überhaupt. Es hat seine religiösen Wurzeln im antiken Tempelasyl. Die Aufforderung, Fremde aufzunehmen und gut zu behandeln, durchzieht die gesamte Bibel. „Wir handeln aus unserem christlichen Glauben heraus“, betont Pfarrerin Anja Harzke, die sich mit dem Verein Ma-Quom für Kirchenasyl engagiert.

Einer Absprache zwischen Kirchen und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) aus dem Jahr 2015 gemäß wird bei jedem Kirchenasyl ein Dossier zu-

110 Millionen Menschen sind laut UN weltweit auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung. Knapp eine Million stellt pro Jahr einen Asylantrag in Europa.



Mohammad Gohari verließ Afghanistan, um seine Tochter vor den Taliban zu schützen.



Timnit Ghide Maile will Krankenschwester werden. Sie floh vor dem Militärdienst in Eritrea.

sammengestellt, anhand dessen das BAMF prüfen kann, ob ein Härtefall vorliegt. Laut Pia Gafron, Ansprechpartnerin für Kirchenasyl bei der Diakonie Hessen, werden diese Dossiers jedoch kaum noch gelesen. Entscheidend ist deshalb der Faktor Zeit: Nach sechs Monaten läuft die Frist ab, innerhalb derer Asylsuchende laut „Dublin III“-Verordnung in das Erstaufnahmeland der EU abgeschoben werden. Danach ist Deutschland für das Asylverfahren zuständig.



„Kirchenasyl ist nicht ziviler Ungehorsam, sondern ziviler Menschenrechtsgeworben.“

Pfarrer Andreas Lipsch, Beauftragter der Diakonie Hessen für Flucht und Migration

Andreas Lipsch, interkultureller Beauftragter der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, nennt das Kirchenasyl „diakonisches Dazwischengehen“. Die Härtefall-Dossiers dokumentieren, welcher Gewalt Geflüchtete auch in Europa ausgesetzt sind. In osteuropäischen Ländern werden sie nicht selten entkleidet und ihrer Wertgegenstände beraubt.

Männer und Frauen werden zusammen untergebracht oder sogar in der Wildnis ausgesetzt. In Südeuropa laufen Geflüchtete Gefahr, Opfer von Menschenhandel zu werden, oder sie müssen auf der Straße leben. Für Frauen bedeutet das meistens Prostitution.

Ein solches Schicksal blieb der 27-jährigen Timnit Ghide Maile erspart. Sie ist ebenfalls vor dem Militärdienst in Eritrea geflohen, den dort auch Frauen antreten müssen. 2018 kam sie bei ihrem Bruder in Italien unter, wo es aber für Geflüchtete keinerlei Unterstützung gibt. Weil die junge Frau keine Perspektive hatte, reiste sie weiter nach Deutschland.

In der Erstaufnahme-Einrichtung in Gießen kam sie über einen eritreischen Priester in Kontakt mit dem Evangelischen Beratungszentrum Haus am Weißen Stein in Frankfurt-Eschersheim, das ihr ein Kirchenasyl bei der Gemeinde Bornheim vermittelte. „In dieser Zeit war ich nie alleine“, erzählt Ghide Maile. „Ein Team von zehn Frauen hat mir Deutsch beigebracht, mit mir gekocht und mir viel erklärt. Ich weiß nicht, wie ich mich sonst in Deutschland zurechtgefunden hätte.“

Pfarrer Matthias Weber half mit Anwälten für die rechtlichen Fragen. Und dann geschah etwas Wundervolles. Zum Unterstützerteam der Gemeinde gehörte auch Samuel aus Eritrea, Timnit und er verliebten sich ineinander. 2020 heirateten sie in der eritreischen christlich-orthodoxen Gemeinde in Höchst, in die sie immer noch jeden Sonntag gehen. Matthias Weber erlebte ihre Trauung dort

mit. Inzwischen hat das Paar einen Sohn und eine Tochter.

Timnit Ghide Mailes Schulabschluss aus Eritrea gilt hier als Hauptschulabschluss, jetzt macht sie eine Ausbildung zur Altenpflegerin. Mit dieser Qualifikation kann sie dann Krankenpflegerin lernen, ihr eigentlicher Berufswunsch. „Wenn ich manchmal müde von meinem Tag bin, denke ich an meine Mutter“, sagt sie. „Sie hat sechs Kinder fast alleine großgezogen – mein Vater war beim Militär und kaum zuhause. Mein Mann dagegen unterstützt mich sehr.“ Sie strahlt.

Glück hat auch Husnia, die Tochter von Mohammad Mehdi Gohari. Sie macht zurzeit ihren Hauptschulabschluss. „Wegen meiner Tochter und meiner Frau bin ich 2009 aus Afghanistan ge-

flohen“, erzählt ihr Vater. „Schon damals gewannen die Taliban immer mehr Einfluss. Sie halten Frauen wie Haustiere, und die Töchter werden teilweise schon mit zwölf Jahren verheiratet.“

Nicht nur Goharis Tochter, auch seine beiden Söhne gehen jetzt in Deutschland zur Schule. Als gelernter Schneider hat er sich vor kurzem selbstständig gemacht und betreibt die Damenschneiderei „Husnia-Fashion“ im Frankfurter Stadtzentrum – der Name ist eine Reminiszenz an die Tochter. Die Wandfarbe glitzert ein wenig, und die bunten Kleider wirken orientalisch.

Für das Startkapital hat ihm die Frankfurter Miriamgemeinde einen Kredit gegeben. Dort waren er und seine Familie 2014 drei Monate im Kirchenasyl. Nach ei-

ner langen Flucht über mehrere Länder sollten sie aus den Niederlanden, wo sie schon fünf Jahre gelebt hatten, nach Afghanistan abgeschoben werden. Das haben Pfarrer Thomas Volz und die Miriamgemeinde verhindert.

Heute leben die Goharis in einer Wohnung im ersten Stock des Gemeindehauses und helfen selbst bei der Unterstützung von Geflüchteten mit, die hier Kirchenasyl bekommen. „Mensch ist Mensch“, sagt Gohari. „Ob Muslim, Christ, Jude, Buddhist und welcher Hautfarbe auch immer.“

16 Kirchenasyle mit insgesamt 19 Personen, Kinder eingeschlossen, gab es 2023 in Frankfurt. Bei der Diakonie Hessen ist die Zahl der Anfragen zehn Mal so hoch wie die der möglichen Kirchenasyle. Viele Geflüchtete bekommen also nie eine Chance, ihren Fall in Deutschland ernsthaft prüfen zu lassen.

„Wir können nur die Spitze der Spitze des Eisbergs abtragen“, bedauert Pfarrerin Anja Harzke. Aber Petros Habte, Timnit Ghide Maile, Mohammad Gohari und seiner Familie hat das Kirchenasyl geholfen. Sie haben wieder eine Zukunft. Sie können in Frieden, Freiheit und Würde weiterleben.

Und nicht nur das: Das Netzwerk aus Menschen, die hinter jedem Kirchenasyl stehen, hat dafür gesorgt, dass sie sich besser integrieren konnten. Pfarrer Andreas Lipsch brachte es während der Frühjahrssynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau auf den Punkt: „Wir brauchen keine Rückkehr-, sondern eine Integrationsoffensive.“

GEGEN INHUMANE ABSCHIEBUNGEN

Das erste Kirchenasyl in der Bundesrepublik fand 1983 statt. Kirchenasyl heißt, dass Menschen in kirchlichen Räumen Schutz vor Abschiebung finden, damit ihr Fall humanitär geprüft werden kann. Die konkreten Umstände hängen immer auch mit der jeweiligen Rechtslage zusammen. Derzeit sind die meisten Kirchenasyle sogenannte „Dublin-Fälle“, also Asylsuchende, die über einen anderen europäischen

Staat eingereist sind und daher in Deutschland zunächst keinen Antrag stellen können. Dabei gibt es Fluchtursachen, die nach deutschem Recht als Asylgrund gelten, nicht aber in Italien, Ungarn oder Griechenland. Krankheit oder traumatische Erlebnisse können ebenfalls Gründe sein, weshalb eine Abschiebung inhuman wäre. Mehr zum Thema in unserem Dossier auf www.efo-magazin.de/kirchenasyl.



HEIKE ROST

Reformierte Gemeinden feiern Gottesdienst am Jacobiweiher

Es war noch ein bisschen matschig am Vormittag, aber das Wetter hielt, und nachher kam sogar noch die Sonne raus: Schon seit Jahren feiern die evangelisch-reformierten Gemeinden aus dem Rhein-Main-Gebiet am Pfingstmontag einen gemeinsamen Gottes-

dienst am Jacobiweiher im Stadtwald. Die Liturgie hielt diesmal Pfarrerin Angelika Meder aus Frankfurt (kleines Foto).

Reformierte Gemeinden sind evangelisch, führen ihre Tradition aber nicht auf Martin Luther, sondern auf die Schweizer

Reformatoren Huldrych Zwingli und Johannes Calvin zurück. Auch wenn die meisten Gemeinden in Hessen heute „uniert“ sind, also beide evangelischen Richtungen umfassen, pflegen manche ganz bewusst die lutherische oder reformierte Tradition.



Ideen für ein schöneres Quartier

OF-SENEFELDERQUARTIER

Das Diakonische Werk hat erstmals auch in Offenbach die Trägerschaft für ein Quartiersmanagement übernommen.

VON ANGELA WOLF

Das Stadtteilbüro in der Hermannstraße ist großzügig und hell. Zwei Männer sitzen an der langen Tafel und trinken Kaffee. Sie sind vom Entsorgungs-Stadt-service Offenbach und sammeln Müll im Quartier ein. Der starke Regen zwingt sie zu einer Pause.

Nebenan sitzt Jessica Teschke in ihrem kleinen Büro und telefoniert. Es geht um eine Streetart-Aktion, die eine Fußgängerunterführung am östlichen Rand des Quartiers aufhübschen soll. Aktuell ist der Tunnel mit Graffiti beschmiert und wenig einladend. „Die Vorbereitungen sind in den letzten Zügen“ sagt Teschke, als sie aus dem Büro kommt. „Wenn die Unterführung fertig ist, ist sie bunt und weniger ein Angst-raum.“ So zumindest die Idee.

Die beiden Männer machen sich derweil wieder auf, und Teschke erzählt, was noch alles geplant ist im Senefelderquartier und in der südlichen Innenstadt.



Jessica Teschke ist seit März Quartiersmanagerin der Diakonie im Senefelderquartier.

Das Quartiersmanagement hier ist seit März in Trägerschaft der Diakonie. „Die nächste große Sache ist die Spielplatzsanierung direkt gegenüber vom Stadtteilbüro“, erklärt Teschke. Das werde eine riesige Baustelle. „Aber es ist geboten. Der Spielplatz ist der einzige im ganzen Viertel.“ Überhaupt gebe es wenig Angebote für Kinder und Jugendliche. „Und das,

obwohl das Durchschnittsalter im Viertel sehr jung ist.“

Auch alte Menschen leben im Quartier und haben Bedürfnisse. Teschke und ihre Kollegin Katrin Weimann sitzen als Quartiersmanagerinnen in Gremien, machen Sozialberatung, bieten Nachbarschaftsgruppen Unterstützung an. Sie behalten die Infrastruktur im Viertel im Blick und ver-

suchen, den Offenbacher Hauptbahnhof wiederzubeleben.

Wenn das Wetter jetzt schöner wird, wollen sie an unterschiedlichen Orten Stühle aufstellen und zum Plaudern einladen. Sie möchten erfahren, wo im Viertel der Schuh drückt und welche Visionen die Menschen dort haben: „Wenn viele mit anpacken, können wir auch viel schaffen.“

KURZ NOTIERT

263 000 Euro für die Bahnmissionsmission

Die Spendenkampagne „FAZ-Leser helfen“ 2023/24 hat weit über eine halbe Million Euro ergeben. Die Hälfte des Geldes bekommt die Bahnmissionsmission am Frankfurter Hauptbahnhof, die andere Hälfte geht an das Projekt World Vision. Laut Leiterin Anja Wienand werden die 263 000 Euro in Frankfurt für mehr Personal genutzt, auch im Nachtdienst, und um die in die Jahre gekommenen Industriegroßgeräte (Waschmaschine, Spülmaschine) zu ersetzen.

Plakette ehrt die Barmer Erklärung

Die berühmte „Barmer Theologische Erklärung“ vom Mai 1934 wandte sich gegen eine Angleichung der evangelischen Kirche an den Nationalsozialismus, wie sie die „Deutschen Christen“ damals betrieben. Was nur wenige wissen: Der Text wurde zwar Ende Mai von der „Bekennenden Kirche“ in Wuppertal-Barmen verabschiedet, aber in Frankfurt verfasst, und zwar im Hospiz Baseler Hof am Wiesenhüttenplatz 25. An dem Haus wurde zur Erinnerung jetzt eine Plakette angebracht.

Taufest auf der Mainwiese in Nied

Taufe feiern am Main: Das ist am Samstag, 29. Juni, auf der Mainwiese in Nied möglich (auf Höhe des Ruderclubs Nassovia, Mainzer Landstraße 791). Alle Infos unter Telefon 069 21651215 oder auf www.mainsegn.de.

Ein Viertel der Pfarrstellen fällt bis 2029 weg

FRANKFURT/OFFENBACH

Empfindliche Einschnitte stehen laut Reformplan „ekhn2030“ bevor.

VON ANTJE SCHRUPP

Mit dem Reformplan „ekhn2030“ reagiert die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) auf

sinkende Mitgliederzahlen. In Frankfurt und Offenbach soll es bis Ende 2029 statt derzeit 89 nur noch 66 Pfarrstellen geben, 49,5 in Gemeinden und 16,5 in übergemeindlichen Arbeitsfeldern. Jede vierte Pfarrstelle fällt also weg.

Wie das konkret umgesetzt wird, beriet die Synode bei ihrer Tagung im April. Ein großer Teil der Kürzungen kann dar-

über realisiert werden, dass Pfarrer:innen in Ruhestand gehen. Die verbleibenden gemeindlichen Stellen werden dann in den zehn Nachbarschaftsräumen verteilt, zu denen sich die Gemeinden bis Ende 2026 zusammenfinden.

Für die Pfarrstellen, die in der Krankenhaus- und Altenheimseelsorge, der Stadtkirchenarbeit und anderen übergemeindlichen

Arbeitsgebieten wegfallen oder reduziert werden, etwa dem Frauenbegegnungszentrum, am Museumsufer oder im Stadion, gibt es bereits einen Vorschlag für einen Stellenplan. Über dessen Einzelheiten werden laut Stadtdekan Holger Kamlah derzeit noch Gespräche geführt. Die abschließende Entscheidung trifft die Synode im September.

„Wir wollen die Barrieren für die Frauen aufbrechen“

F-PREUNGESHEIM

Ein neues Projekt will Informationen über soziale Angebote unter Frauen im Stadtteil bekannt machen.

VON SUSANNE SCHMIDT-LÜER

An pinken Taschen sind sie zu erkennen: die fünf neuen Stadtteilflüsterinnen aus Preungesheim. Sie sind im Stadtteil unterwegs, um Bewohnerinnen zu informieren und zu ermutigen, Angebote zu nutzen, die zu ihrer Lebenssituation passen. Zum Beispiel Sozialberatung, Sprachcafés, Nähkurse, Mietberatung, oder Frauentreffs mit Kinderbetreuung.

Hinter dem Pilotprojekt des Quartiersmanagements Preun-



Die Markenzeichen der „Stadtteilflüsterinnen“ sind pinke Taschen.

gesheim der Diakonie Frankfurt und Offenbach steht die Erfahrung, dass viele Frauen sich nicht über Flyer, Aushänge oder Inter-

net informieren, sondern besser über den direkten Kontakt und eine persönliche Empfehlung ansprechbar sind.

„Als ich vor 15 Jahren nach Preungesheim gezogen bin, fühlte ich mich verloren“, erzählt Kadja El Bakkali (Foto: zweite von links). Die gebürtige Düsseldorferin hatte in verschiedenen Firmen gearbeitet. Während sie ihre vier Kinder großzog, blieb sie zuhause. „Nette Frauen“ hätten ihr geholfen, im Stadtteil Fuß zu fassen. Jetzt unterstützt die Arabisch sprechende Frankfurterin andere. Christina Schmidt, (dritte von rechts), die zwei kleine Schulkinder hat, hilft anderen Eltern bei Fragen zum Thema Schule und übersetzt für sie aus dem Ukrainischen und Russischen.

17 Frauen hatten sich auf den Aufruf, Stadtteilflüsterin zu werden, beworben, erzählt Quartiersmanagerin Andrea Munzert. Fünf

davon wurden ausgewählt, wobei Mehrsprachigkeit und ein gutes Netzwerk zu Frauen in Preungesheim die Auswahlkriterien waren. Für ihre Tätigkeit bekommen sie eine Aufwandsentschädigung von 250 Euro im Monat.

„Wir hoffen, dass wir mit dem Projekt Frauen und Familien erreichen, die bisher nichts von den vielen tollen Möglichkeiten in Preungesheim wussten“, sagt Nanine Delmas, Leiterin des Jugend- und Sozialamtes der Stadt Frankfurt. Im Jugend- und Sozialamt sind die Quartiersmanagements beheimatet, die die Stadt im „Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft“ fördert.

Das Projekt wird von der Commerzbank-Stiftung mit 50 000 Euro gefördert.

NEULICH IM BUS

Von Angela Wolf



Unser Alltagsleben ist oft bis ins kleinste Detail reguliert. Umso schöner, wenn es auch mal anders läuft. So wie neulich im Bus in Offenbach.

Ich liebe die Offenbacher Busse. Besonders die giftgrünen. Sie erinnern mich an exotische Schlangen. Das Highlight ist die Beleuchtung im Bus nach Einbruch der Dunkelheit. Sie gleicht der eines Clubs. Total verrückt. Das i-Tüpfelchen sind aber die Busfahrer. Ja: explizit die männlich gelesenen.

Mal abgesehen davon, dass sie fahren wie die Henker: Offenbacher Busfahrer sind herrlich unkonventionell. Wie neulich. Wir haben die Haltestelle schon hinter uns gelassen, als der Fahrer einen Mann entdeckt, der wild winkend auf den Bus zurennt. Er möchte unbedingt mit. Und siehe da: Der Fahrer hält, ganz ohne Haltestelle. Einfach so. In einem Frankfurter Bus wäre das undenkbar.

Und dann: Kurz vor dem Ausstieg bemerke ich an der Fahrertür ein unübersehbares Schild, das klarmacht: Hier kein Ausstieg! Aber als ich kehrtmachen will, um an einer anderen Tür auszusteigen, lächelt mich der Fahrer an, öffnet die Tür und sagt: „Ist doch kein Problem!“

Ich kann es nicht fassen. In Zeiten von Überbürokratisierung und Durchregulierung macht mich so was einfach nur glücklich. Am liebsten hätte ich den Busfahrer umarmt. Das schien mir dann aber doch übertrieben, obwohl es angemessen gewesen wäre.



Pfarrer, Kirchenmusikerinnen, Gemeindepädagogen diskutierten über die Zukunft der Kirche.

Kleiner werden ist okay

STADTDEKANAT

Propst Oliver Albrecht sieht in der zunehmenden Trennung von weltlicher Gesellschaft und Kirche auch Chancen.

VON BETTINA BEHLER

Nicht nur Pfarrer und Pfarnerinnen sind bei der Kirche ange stellt, um die christlichen Glaubensinhalte professionell zu vermitteln. „Verkündigung“ gehört auch zu den Aufgaben von Hauptamtlichen in der Gemeindepädagogik oder der Kirchenmusik. In Frankfurt und Offenbach sollen diese Berufsgruppen künftig enger zusammen-

arbeiten. Anstelle der bisherigen Pfarrkonvente treffen sie sich von nun an in einer erweiterten gemeinsamen Dienstkonferenz.

Zum ersten Mal kamen die „Verkündigungsteams“ der zehn Nachbarschaftsräume des Stadtdekanats Ende April zusammen. Dabei ging es einmal nicht um Stellenpläne, Gebäude und Finanzfragen, sondern um Grundsätzliches: Wie betreibt man Theologie in einer kleiner werdenden Kirche?

Propst Oliver Albrecht rief in einem impulsgebenden Vortrag dazu auf, nicht so sehr mit dem Kleinerwerden zu hadern. Die bisherigen Diskussionen seien zu stark von der Frage geprägt, „was wir jetzt am besten machen

sollen“. Sinnvoller wäre es, zu überlegen, „was Gott da eigentlich gerade mit uns macht“.

Wenn die Kirche kleiner wird, biete das auch Chancen: Es beginne „eine neue Zeit der Freiheit, wenn sie sich nicht mehr staatstragend gebärden muss“.

In Bezug auf die notwendigen Spardebatten warnte Albrecht davor, vorgeschobene theologische Argumente „in einen Wettkampf der Wertigkeit kirchlicher Arbeitsfelder“ einzuführen. Welche Handlungsfelder aufgegeben werden, müsse demokratisch in den Synoden entschieden werden. Ein rein betriebswirtschaftlicher Ansatz berge jedoch die Gefahr, dass wichtige Arbeitsfelder entfallen.

Praktikum in der Kirchengemeinde

INTERVIEW

Am Dornbusch lernen Konfirmand:innen die Gemeinde über ein Praktikum kennen. Fragen an Pfarrerin Tina Greitemann.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEPHANIE VON SELCHOW

Frau Greitemann, wie läuft das Gemeindepraktikum ab?

Beim Thema Gemeinde wird es im Konfirkurs konkret. Die Jugendlichen suchen sich zwei bis drei Arbeitsbereiche aus, wo sie dann vier bis sechs Stunden mitarbeiten: Beim Kindergottesdienst, beim Küsterdienst, auf unserem jährlichen Flohmarkt, beim Austragen der Gemeindebriefe, beim Krippenspiel, beim Kirchenasyl in der Nachbargemeinde. Oder – das ist uns

aus der Coronazeit geblieben: Sie klingeln bei den Seniorinnen und Senioren der Gemeinde und überbringen ihnen persönlich die Einladungen für den Senioren-Kaffee im Advent. Für jeden Arbeitsbereich gibt es einen Ansprechpartner, mit dem sie Kontakt aufnehmen. Am Ende der Praktika machen wir eine Austauschrunde über ihre Erfahrungen.

Was versprechen Sie sich von dem Projekt?

Wir haben jedes Jahr zwanzig bis dreißig Konfirmand:innen. Mit dem Praktikum zeigen wir den 13- und 14-Jährigen, dass eine Gemeinde nur leben kann, wenn Menschen sich dort ehrenamtlich engagieren. Auf diese Weise können auch Beziehungen entstehen, zu Gemeindegliedern, aber vor allem zu den Macher:innen in der Gemeinde.

Warum ist das wichtig?

Wenn man Menschen in der Ge-

meinde kennt, kann man sich dort eher zu Hause zu fühlen. Die Jugendlichen können so Vorbilder finden, miteinander Spaß haben, und sie machen die Erfahrung, dass das, was sie tun, anderen hilft.



„So können die Jugendlichen Vorbilder finden“, sagt Tina Greitemann

Wie kommt das Praktikum bei den Jugendlichen an?

Wenn das jeweilige Match passt, sind sie ganz begeistert. Sie lernen die Gemeinde von einer neuen Seite kennen. Es ist ja ein Unterschied, ob man als Kind in den Kindergottesdienst geht oder ihn selbst mit vorbereitet. **Und wie reagiert die Gemeinde?** Die freut sich!

KURZ VORGESTELLT



Haltestelle Brauerei: Neuer Jugendtreff am Sachsenhäuser Hang

Die Bushaltestelle an der Darmstädter Landstraße nennt sich noch „Brauerei“, doch die Binding-Produktion ist längst eingestellt. Im Bürogebäude gegenüber ist neuerdings auf 288 Quadratmetern der Jugendtreff Sachsenhausen des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit untergebracht. Das Angebot richtet sich an Jugendliche ab zwölf Jahren, geöffnet ist der Treff montags und freitags bis 19 Uhr, dienstags und mittwochs bis 20 Uhr und donnerstags bis 21 Uhr.

Die meterlange Küchenzeile wurde von einem anderen Standort mitgebracht, die Bistrotische sind ebenfalls gebraucht und wurden abgeschliffen und neu lackiert. „Hier ist fast nichts neu oder selbst gekauft“, erzählt Hausleiter Markus Richarz (Foto). Dafür fehlt das Geld. Auch für die Besetzung der vorgesehenen zwei Stellen reichen die Finanzen nicht, 1,75 Stellen müssen reichen. In einem Raum stehen Schreibtische, an vier Computern kann gearbeitet werden – oder gesurft und gespielt. Möglich sind auch Foto, Video-, Musikproduktion. Ein massiver Billardtisch, ein Tischkicker und vor allem freie Fläche stehen zur Verfügung, unterbrochen von Sofas, Sitzkissen und bunten Tischgruppen. Vormittags wird in den Räumen eine Integrationsklasse Geflüchteter unterrichtet. Ein ehemaliges Einzelbüro wurde zum Raum, den nur Mädchen gestalten und nutzen können. Geplant ist noch eine Kooperation mit der Lebenshilfe Frankfurt, um Angebote für Jugendliche mit Behinderung oder besonderem Unterstützungsbedarf zu machen. **Torsten Link**

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

- FR JUN 14** **Welcome Europe! F-Hauptwache**
Barockmusik für Blockflöte und Cembalo am Freitag, 14. Juni, um 19 Uhr auf der Empore der Katharinenkirche, Hauptwache (Eintritt frei).
- FR JUN 14** **Gitarre und Gesang F-Nieder-Eschbach**
Rock, Pop, Jazz und Blues am Freitag, 14. Juni, 19 Uhr, Kirche Nieder-Eschbach, Deuil-la-Barre-Straße 76 (Eintritt frei).
- SO JUN 16** **Misatango OF-Zentrum**
Tango-Musik von Astor Piazzolla und Carlos Gardel am Sonntag, 16. Juni, um 18 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74-76 (15/10 Euro).
- MI JUN 19** **Sommerabendkonzert OF-Zentrum**
Musik aus dem Archiv des Musikverlags André am Mittwoch, 19. Juni, um 19 Uhr in der Stadtkirche Offenbach, Herrnstraße 44 (Eintritt frei).
- SO JUN 23** **Bachs Kaffeekantate F-Oberrad**
Konzert mit Gesang und Cembalo am Sonntag, 23. Juni, um 15 Uhr im Pfarrgarten der Erlöserkirche am Melanchthonplatz (Eintritt frei).
- SO JUN 30** **Zweimal Gloria F-Nordend**
Zwei Chöre, zweimal Gloria: Werke für Bläserensemble und Chor von Vivaldi und Rutter am Sonntag, 30. Juni, um 16 Uhr, Epiphaniaskirche, Oederweg 154 (15/10 Euro).
- SO JUN 30** **Violinsonaten OF-Nordost**
Abendmusik mit Sonaten von Sophie und Jan Dussek sowie Mozart am Sonntag, 30. Juni, um 18 Uhr in der Erlöserkirche, Bischofsheimer Weg 39 (Eintritt frei).
- FR JUL 05** **Schubert-Messe F-Gallus**
Konzert für Orchester und Chor am Freitag, 5. Juli, um 19 Uhr, Friedenskirche, Frankenallee 150 (Eintritt frei).
- FR JUL 05** **Orgelsommernächte F-Innenstadt**
Wandelkonzerte jeden Freitag im Juli um 20.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache und um 21.15 Uhr in der Liebfrauenkirche am Liebfrauenberg (Eintritt frei).
- SO JUL 07** **Songs of Travel F-Praunheim**
Liederabend mit Werken von Williams, Finzi, Ireland am Sonntag, 7. Juli, um 18 Uhr in der Auferstehungskirche, Graebstraße 2 (Eintritt frei).

King's Land: Wie im Wilden Westen, nur in Dänemark



Mads Mikkelsen spielt den Kriegsveteranen Ludvik Kahlen, der die dänische Heide besiedeln will.

FILM DES MONATS

Dänemark, Mitte des 18. Jahrhunderts: König Friedrich V. will das unfruchtbare Moor- und Heideland Jütlands urbar machen lassen, und Kriegsveteran Ludvig Kahlen wittert ein Abenteuer, das ihm einen Adelstitel einbringen kann. Aber er muss sich nicht nur mit der widerspenstigen Natur herumschla-

gen, sondern auch mit einem despotischen Provinzadeligen. Die Geschichte vom Kampf Gut gegen Böse und von dem Wunsch, durch Leistung, Mut und Beharrlichkeit sozial aufzusteigen, ist nicht neu. Aber hier wird sie noch mal in einem ungewöhnlichen Kontext erzählt. Kolonialisiert wird nicht nur das Land, sondern auch eine Region, die bisher kein Gesetz kennt und

in der nomadisch lebende Gruppen ebenso leben wie unkontrollierte Herrscher. Die Faszination des Films beruht vor allem auf der schauspielerischen Leistung von Mads Mikkelsen. Die Evangelische Filmjury empfiehlt „King's Land“ als Film des Monats. Die Regie führte Nikolaj Arcel, Kinostart in Deutschland ist der 6. Juni. **Antje Schrupp**

EVENTS, AUSSTELLUNGEN, DEBATTEN

- FR JUN 14** **Kunst im Turm OF-Westend**
Vernissage zur ersten „Ausstellung im Turm“ in der Friedenskirche, Geleitsstraße 104, mit Arbeiten des Illustrators Martin Stark am Freitag, 14. Juni, um 19 Uhr (Eintritt frei). Die zweite Ausstellung mit Malerei von Diane Preyer folgt am Freitag, 30. August.
- FR-SO JUN 14.-16.** **Kirchentag im Frankfurter Westen F-Westliche Stadtteile**
Einen regionalen Kirchentag feiern die Gemeinden aus Griesheim, Höchst, Nied, Sindlingen, Sossenheim, Unterliederbach und Zeilsheim vom 14. bis 16. Juni. Es wird verschiedene thematische Zentren geben: Kirchenmusik in Höchst und Unterliederbach, Angebote für Kinder und Jugendliche in Zeilsheim, Programm für Senior:innen

- DO JUN 27** **Lesungen zu den Geboten F-Innenstadt**
In der Reihe „Zehn Gebote in zehn Geschichten“ liest der Schriftsteller Martin Ahrends am Donnerstag, 27. Juni, zum vierten Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ um 19.30 Uhr im Haus des Buches, Braubachstraße 16. Zum fünften Gebot „Morde nicht“ liest Carmen-Francesca Banciu am Dienstag, 30. Juli, in der Evangelischen Akademie, am Römerberg 9 (Eintritt frei).
- DI-DO JUL 30 AUG 01** **Medizin und Religion F-Römerberg**
Mit dem Verhältnis von Medizin und Religion im 21. Jahrhundert beschäftigt sich eine interdisziplinäre Tagung vom 30. Juli bis 1. August in der Evangelischen Akademie am Römerberg. Weitere Informationen unter www.medizin-und-religion-2024.de.
- FR JUN 21** **Wo ist die Friedenspolitik? F-Römerberg**
Podiumsgespräch über Friedenspolitik angesichts aktueller Kriege und Aufrüstung am Freitag, 21. Juni, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

- SO JUN 09** **Kantatengottesdienst F-Sachsenhausen**
Gottesdienst mit Aufführung einer Kantate zu Psalm 33 von Johann Philipp Krieger am Sonntag, 9. Juni, um 11 Uhr in der Bergkirche, Sachsenhäuser Landwehrweg 157.
- DI JUN 11** **Frauengottesdienst F-Römerberg**
Ökumenischer Frauengottesdienst am Dienstag, 11. Juni, zum Thema „Ma'at trifft Frau Weisheit“ um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.
- SO JUN 23** **Die Kinderrechte-Diebin F-Nordend**
Familiengottesdienst mit einer Aufführung des Musicals „Die Kinderrechte-Diebin“ am Sonntag, 23. Juni, um 10.30 Uhr in der Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1.
- DO JUN 27** **Vinyl mit James Ardinast F-Bornheim**
Der Frankfurter Gastronom James Ardinast macht Musik beim Vinyl-Gottesdienst zum Thema „Satt“ am Donnerstag, 27. Juni, um 19.30 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10. Mit Bar und Clubatmosphäre (Eintritt frei).
- SO JUL 07** **850 Jahre Waldenser OF-Zentrum**
Festgottesdienst am Sonntag 7. Juli, um 10 Uhr in der französisch-reformierten Kirche, Herrnstraße 66, mit Kirchenpräsident Volker Jung.

BEGEGNUNG

- SO JUN 09** **Gin mit Sinn OF-Westend**
„Das hippe Offenbach – Stimmt's, oder alles nur Marketing?“ Abend mit dem „Ur-Offenbacher“ Daniel Brettschneider am Sonntag, 9. Juni, in der Friedenskirche, Geleitsstraße 104. Andrea Weiß, Gründerin der Offenbacher Kulturinstitution „Hafen 2“, ist hier am 16. Juni zu Gast (jeweils 18 Uhr, Eintritt frei).
- SA JUN 15** **Meditatives Tanzen F-Innenstadt**
Workshop für Frauen zum Tanzen im Kreis der Jahreszeiten am Samstag, 15. Juni, von 15 bis 18 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalasse 15 (8/5 Euro).

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietaet-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Dominikanerkloster
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

Tel. 069/27220787
info@marthas-finest.de
www.marthas-finest.de

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Menüs - Themenbuffets - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung - Seminarräume ... **und vieles mehr.**

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de

www.marthas-finest.de

Panorama

»Sei misstrauisch, wenn dir jemand Nacktes ein Hemd schenken will.«

Afrikanisches Sprichwort

Henriette Crüwell kandidiert als Kirchenpräsidentin für Hessen und Nassau

HESSEN

Gewählt wird bei einer Sondersynode am 28. September.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) braucht einen neuen Kirchenpräsidenten – und es könnte erstmals eine Kirchenpräsidentin werden. Für die Nachfolge des Amtsinhabers Volker Jung, der in Ruhestand geht, stellen sich zwei Frauen und ein Mann zur Wahl. Eine der Kandidierenden ist Henriette



Henriette Crüwell könnte die erste Kirchenpräsidentin in Hessen und Nassau werden.

Crüwell. Die 53 Jahre alte Pröpstin von Rheinhessen war bis vor zwei Jahren Pfarrerin der Offenbacher Friedenskirchengemeinde und davor an der Frankfurter Jugendkulturkirche Sankt Peter.

Neben Crüwell kandidieren Martin Mencke, der Beauftragte der Evangelischen Kirchen beim Land Hessen, sowie die Theologieprofessorin Christiane Tietz von der Universität Zürich.

Manifest für den Erhalt von Kirchen als Gemeingüter

DEUTSCHLAND

Fachleute fordern im „Kirchenmanifest“ eine öffentliche Debatte.

VON ANTJE SCHRUPP

Auf Initiative der Deutschen Stiftung Denkmalschutz haben über 14 000 Einrichtungen und Einzelpersonen ein „Kirchenmanifest“ unterzeichnet, in dem gefordert wird, Kirchen als Teil des kulturellen Erbes zu erhalten. Wenn Kirchengemeinden ihre Gebäude nicht mehr nutzen und unterhalten können, müssten Staat und Gesellschaft neue Formen der Trägerschaft finden, so das Manifest. Derzeit gebe es etwa 40 000 Kirchengebäude in Deutschland. Was mit ihnen geschieht, sei nicht nur eine Frage privater Immobilienutzung, sondern von allgemeinem Interesse: www.kirchenmanifest.de.



ROLFOESER

Frei erzählen ist besser als vorlesen

Über hundert „Bibelerzähler:innen“ aus Deutschland, Österreich und der Schweiz trafen sich bei einem Kongress in Frankfurt zum Netzwerken und Fachsimpeln. Während Ge-

schichten aus der Bibel normalerweise vorgelesen werden, pflegen sie die Kunst, sie frei und lebendig vorzutragen.

Zum Abschluss ihres Treffens zeigten sie in Gottesdiens-

ten quer durch die Stadt, wie das geht. Veronika Bürker aus Oberhaching etwa (Foto) erzählte in der Bockenheimer Jakobskirche das Gleichnis von der verlorenen Drachme.

RECHTSSTREIT

Klinikverbund klagt gegen die Stadt Frankfurt

FRANKFURT

Der evangelische Klinikverbund Agaplesion hält es für rechtswidrig, dass die Stadt Frankfurt das Klinikum Höchst mit 47 Millionen Euro aus Steuergeldern subventioniert.

VON ANTJE SCHRUPP

Ist es eine ungerechte Wettbewerbsverzerrung, wenn Kommunen die eigenen Krankenhäuser mit Subventionen in Millionenhöhe unterstützen, während andere Kliniken ihre Defizite selbst tragen müssen? Diese Frage will der evangelische Klinikverbund Agaplesion vor Gericht klären und hat deshalb beim Frankfurter Verwaltungsgericht eine Unterlassungsklage gegen die Stadt Frankfurt eingereicht.

Anlass sind städtische Subventionen in Höhe von 47 Millionen Euro für das Klinikum Höchst, die die Stadtverordneten vorigen Sommer bewilligt haben. In dieser Höhe sei das „rechtswidrig und eine Verschwendung von Steuergeldern“, so Agaplesion-Vorstandsvorsitzender Markus Horneber in einer Pressemitteilung. Agaplesion betreibt in Frankfurt ebenfalls zwei Krankenhäuser, das Markuskrankenhaus in Ginnheim und das Bethanienkrankenhaus in Bornheim.

Viele Krankenhäuser in Deutschland kämpfen wegen Inflation, höherer Personalkosten und struktureller Unterfinanzierung mit wirtschaftlichen Problemen. Eine Umfrage der Deutschen Krankenhausgesellschaft hat voriges Jahr ergeben, dass fast 70 Prozent der Kliniken in ihrer Existenz bedroht sind. Für dieses Jahr wird ein Rekord an Insolvenzen erwartet. Agaplesion ar-

gumentiert nun, es verzerre den Wettbewerb, wenn die Stadt ihren eigenen Krankenhäusern bei finanziellen Engpässen aus Steuermitteln unter die Arme greift, allen anderen aber nicht.

Tatsächlich ist genau das aber nicht nur in Frankfurt üblich, sondern allgemein gängige Praxis. Der Frankfurter Prozess hat daher überregionale Bedeutung. Die Klage von Agaplesion stützt sich laut deren Angaben auf ein Rechtsgutach-



HEIKE LYDING / EPD-BILD

„Die Querfinanzierung kommunaler Kliniken ist ausgefertigt.“

Markus Horneber, Agaplesion-Vorstand

ten, das evangelische, katholische, private und Rote-Kreuz-Krankenhausverbände gemeinsam in Auftrag gegeben haben. Es sei im November 2023 zu dem Ergebnis gekommen, dass die bisherige Subventionspraxis eine rechtswidrige Wettbewerbsverzerrung darstellt. Ein von der Stadt Frankfurt beauftragtes Gutachten kam jedoch zur gegenteiligen Auffassung.

Bis die Gerichte den Streit entschieden haben, wird es noch eine ganze Weile dauern.



KULTUR

Von Monja Stolz



Ob Frankfurt schön ist oder hässlich, daran scheiden sich die Geister. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist die Jahreszeit.

Ende Januar verließ ich Frankfurt, um ein Praktikum in Berlin zu machen. Ich ging mit einem sehr unliebsamen Bild von der Stadt: Nachdem ich im Oktober in eine WG nach Sachsenhausen gezogen war, hatte es gefühlt vier Monate lang ununterbrochen geregnet, die Wolkenkratzer verschwanden in Nebelschwaden. Mit dem Fahrrad war ich stets im Dunkeln unterwegs. Der einzige Weg zu meiner neuen Arbeit führte mitten durch die vielbefahrene Stadt – nach jeder Fahrt war ich total gestresst. Ehrlich gesagt gab es nicht viel, was mich an Frankfurt begeisterte. Deshalb graute mir schon davor, von Berlin nach Frankfurt zurückzukehren.

Wieder hier fand ich eine völlig veränderte Stadt vor. Es grünt an jeder Ecke, Menschen tummeln sich am Main, Autos bleiben in der Garage, stattdessen schwingen sich die Leute aufs Fahrrad. Nun weiß ich: So schlimm ist Frankfurt gar nicht, im Gegenteil, es ist sogar richtig schön! Im Sommer.



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Diakoniestation 069 2492121

>Offenbach 069 98542540

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550